Zeitschrift: Divus Thomas

Band: 2 (1924)

Rubrik: Zeitschriftenschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zeitschriftenschau.

Scientia. Bologna 1924. 18. Jahrg.

1. Heft.

H. D. Curtis: The Spiral-nebulae and the constitution of the Universe (pp 1–9). —

G. Loria: Psicologia dei matematici (pp. 10–20). — Vom psychologischen Standpunkte aus betrachtet, ist der Mathematiker ein Sklave seiner Pflicht, der von seinen tiefschürfenden Arbeiten sich nur trennt, um vom Katheder aus die Jugend anzuleiten und zu ermutigen, ihm auf dem von ihm gewiesenen Wege zu folgen.

E. Lugaro: La mémoire et le problème de la vie (pp. 47–52.) —

2. Heft.

G. Fubini: Sul valore della teoria di Einstein (pp. 85–92). — Sie nimmt ihren Ursprung aus der Hypothese von Maxwell, Hertz u. a. Ihr wenn auch hypothetischer Wert besteht darin, daß sie vollkommen eine Theorie ersetzt, schon bekannte Tatsachen unter einem neuen Gesichtspunkte koordiniert, im Geiste der Gelehrten viele Schwierigkeiten weckt und so zu neuen Experimenten und schließlich zu einer neuen Wissenschaft führt.

J. Brailsford Robertson: The Mechanistic Origin of Finalism (pp. 103 bis 102). — Wir müssen zugeben, daß die Zweckbestimmtheit sich unter allen Formen des Lebens kundgibt und daß sie den Grad darstellt, den die Entwicklung erreicht hat. Nimmt man aber nicht bloß auf die äußere Anpassung an die Umgebung Rücksicht, sondern auch auf die dynamische Anpassung im Innern des Organismus, so bedarf man, um die Zweckbestimmtheit zu erklären, der Seele oder der Entelechie nicht mehr.

E. L. Bouvier: La mémoire chez les insectes (pp. 103–116). — Man findet bei den Insekten die drei Formen des Gedächtnisses: organisches, spezifisches und individuelles oder assoziatives; es sind das drei Formen der sensitiven Fähigkeit, die dem Protoplasma, d. h. der lebendigen Materie zukommt.

3. Heft.

W. C. M. Lewis: Atomic Structure and Quantisation (p. 163–178). — Die Struktur und Quantität des Atoms muß erklärt werden durch die Theorie des mechanischen Quantums, ungenügend erklärt von Thomson, später, wenn auch nicht in allem, befriedigend erklärt von Rutherford (1911). Was Thomson und Rutherford vom physikalischen Standpunkte aus erklärten bezüglich der Struktur und Quantität des Atoms, haben speziell vom chemischen Standpunkte aus G. M. Lewis und Langmuir getan, deren Theorie hierauf von Whittaker und Ewing erläutert und von Allen (1922) vervollständigt wurde.

J. Duclaux: L'origine et le maintien de la vie (pp. 179–190). — Aus dem allgemeinen mathematisch-physischen Prinzip, daß in einem Systeme die Gestaltungen mit einem sehr hohen Grad von Potenzialität weniger probabel seien, d. h. seltener sich bilden, folgt, daß, wenn auch chemisch ganz sicher die ultravioletten Strahlen zur Formation und Gestaltung der Mineralien beitragen und auch zur Entstehung des Lebens beitragen konnten, eine solche Bildung der Lebewesen im gegenwärtigen Stande zwar nicht ausgeschlossen, aber doch sehr unwahrscheinlich sei. Lebewesen erhalten sich durch gewisse mechanische Mittel der Verteidigung und des Selbstschutzes ; chemisch durch die erworbene Funktion des Chlorophyll und durch die angeborene Autokatalepsie der Gewebe ; physisch besonders durch die Reproduktion. Deshalb sind menschliche Zeugungen nicht Sache eines mathematischen Zufalles.

4. Heft.

R. Marcolongo: La relatività ristretta (pp. 249–258 ; Fortsetzung 5. Heft, pp. 321–330). — Ursprung und Ausgangspunkt der Frage nach der eingeschränkten Relativität (Einsteins) vom wissenschaftlich experimentellen Standpunkte aus, sowie die durch sie hervorgebrachten Modifikationen bezüglich der Begriffe von Raum und Zeit, Modifikationen, welche eine objektive und reale Bestätigung dessen sind, was die Philosophie diesbezüglich schon gelehrt hatte. Die Relativitätstheorie hat ins Reich der experimentellen Wissenschaften eingeführt, was bisher nur eine philosophische Wahrheit war : Relativität von Raum und Zeit in mathematischer Form präzisiert.

D. J. Harris: A Defence of Philosophic Neo-Vitalism (pp. 259–268). — Der Wesensunterschied zwischen Organischem und Anorganischem resultiert aus verschiedenen Wissensgebieten : 1. Aus der Physiologie, besonders aus den zwei Momenten des Verdauungsprozesses : Bereitung des Magensaftes und Wirkung desselben ; 2. aus der Geschichte des Lebens ; 3. aus der Psychologie, d. h. aus den verschiedenen Zuständen des Geistes und des Bewußtseins ; 4. aus der Zoologie ; ferner aus den verschiedenen Beziehungen zwischen der Seele und den verschiedenen Funktionen des Nervensystems des erwachsenen Individuums : Visceralfunktionen, sensitiv-motorische und psycho-motorische ; schließlich Tätigkeiten der Nerven, die wesentlich psychisch sind : wie das Wollen, Urteilen, Sicherinnern, Schließen, Abstrahieren. Die Psyche ist also tatsächlich unabhängig von der Materie und immer identisch mit sich selbst, erfreut sich also einer Eigenpersönlichkeit und Beständigkeit. Die Person, die Psyche, sind also verschieden von den Molekülen der Materie, die den Leib bilden. Nimmt man also die Realität und Beständigkeit dieses supermateriellen Elementes nicht an, so ist die Person, das individuelle Ich nur ein Trugbild.

5. Heft.

W. H. Rivers: Psychological Dissociation as a Biological Process (pp. 331 bis 338). — Die psychologische Dissoziation als pathologischer Prozeß, d. h. die verschiedene zwei- oder mehrfache Personalität, in der eine Person Subjekt von Bewußtseinszuständen ist, in denen die Erfahrung des einen

unzugänglich ist dem Bewußtsein des andern und deshalb die Personalität geteilt wird in verschiedene Gruppen, die sich einer eigenen Aktivität erfreuen, wird als normaler biologischer Prozeß betrachtet, nicht nur im Menschen, sondern auch in den andern Lebewesen.

A. A. Mendes-Corrêa: L'origine de l'homme. L'état actuel du problème (pp. 339–350). — Die verschiedenen Meinungen und Hypothesen der Gelehrten geben keine wissenschaftliche Befriedigung in ihrer Lösung des Problems des Ursprunges des Menschen, vielmehr muß man sagen, daß sie noch weit von einer wirklichen Lösung entfernt seien. Deshalb behält die Fundamentalthese des Transformismus ihren vollen Wert.

6. Heft.

A. Kopff: La déviation des rayons lumineux au voisinage du soleil et la théorie de la relativité (pp. 397–406). — Diese muß vom astronomischen Standpunkte aus durch eine dreifache Verschiebung bewiesen werden: 1. Verschiebung des Punktes der Sonnennähe durch die Planetenbahn; 2. Verschiebung gegen das Rot im Sonnenspektrum und in dem der Fixsterne; und 3. Ablenkung der Lichtstrahlen in die Sonnennähe.

R. W. Hegner: The mass Relations of Cytoplasm and Chromatin and their bearing on Nuclear Division and Growth (pp. 407–414). — Alle in der Zelle oder im Organismus vorkommenden Veränderungen, wie Teilung, Vermehrung, Verminderung etc., haben ihren Grund in der Menge von Chrom, welche die Menge des Cytoplasma bestimmt, das jeden Kern umgibt und deshalb auch den ganzen Zellenorganismus.

E. Lugaro: L'incosciente in psichiatria (pp. 415–426). — Das Unbewußte ist nicht als doppelte Persönlichkeit oder Bewußtsein zu erklären, sondern durch einen psycho-physiologischen, einseitigen und nicht wechselseitigen Parallelismus in der Weise, daß alle Bewußtseinserscheinungen ihr physiologisches Korrespektivum besitzen, jedoch nicht umgekehrt. Das Unbewußtsein ist also, psychiatrisch betrachtet, ein Komplex von physiologischen Prozessen, die an sich nicht psychologisch sind, aber nichtsdestoweniger im Bewußtsein ihren Reflex ausüben und es modifizieren, deren Resultate das Bewußtsein erkennt, ohne den Mechanismus zu kennen.

Quercia. *P. Angelus M. Pirotta* O. P.

Revue des sciences philosophiques et théologiques. Paris 1924. 13. Jahrg.

1. Heft.

Th. Bésiade O. P.: *L'ordre social selon St. Thomas d'Aquin* (pp. 5–19). — Die soziale Ordnung ist das formelle Element der Gesellschaft, die hierarchische Einheit, welche die Teile zu einem wahren Ganzen gestaltet. Der Mensch ist für die Gesellschaft in dem Maße, als er einen Teil derselben ausmacht; in eben demselben Maße ist sein persönliches Wohl ein Mittel zur Erreichung des Zieles des Ganzen. Aber dieses Ziel, das gemeinsame Wohl des irdischen Gemeinwesens ist wiederum ein Mittel, um das persönliche Ziel im absoluten Sinne, Gott zu erreichen. Vom Standpunkte des politischen Gemeinwesens aus beherrscht die moralische Ordnung die

soziale und diese hinwieder die legale. Aber vom Standpunkte des allgemeinen Ganzen aus, dessen Bonum commune Gott bildet, sind moralische, soziale und legale Ordnung nur formell voneinander unterschieden, in der Wirklichkeit fallen sie miteinander zusammen.

R. Hornaert : Le progrès de la pensée de sainte Thérèse entre la « Vie » et le « Château » (pp. 20–43). — Zwischen der Abfassung dieser beiden Werke (1562 und 1577) hat der mystische Gedanke der Heiligen dank der Lektüre, der Unterredungen mit andern und persönlichen Erfahrungen einen bemerkenswerten Fortschritt gemacht in Bezug auf den Stil, die Methode und besonders die Lehre, und zwar namentlich über den Anfang des mystischen Gebetes, die mystische Ruhe, die Vereinigung, die drei Formen der Ekstase.

M. D. Chenu O. P. : *La raison psychologique du développement du dogme d'après St. Thomas* (pp. 44–51). — Da die Glaubenswahrheiten sich uns in Form einer menschlichen Aussage darstellen (per modum enuntiabilis), sind sie in Bezug auf ihre Struktur und ihren Dynamismus den psychologischen Gesetzen der menschlichen Erkenntnis unterworfen. Trotz ihrer innern Einheit und Unveränderlichkeit, sind sie doch vielgestaltig und der Entwicklung unterworfen. Die Dogmenentwicklung ist nichts anderes als eine « explicatio implicitorum ». Verf. bietet einen kurzen Kommentar von II-II q. 1 a. 2.

2. Heft.

A. Gardeil O. P. : *Le « Mens » d'après S. Augustin et S. Thomas d'Aquin* (pp. 145–161). — Für beide heilige Lehrer bedeutet die Mens die Geisteskraft absolut genommen, insofern sie das Willens- ebenso wie das Verstandeselement in sich begreift. Für St. Thomas ist sie außerdem die Wesenheit der Seele, insofern sie Wurzel und Subjekt der höhern Fähigkeiten ist. Für St. Augustin aber bedeutet sie die Wesenheit der Seele im Verein mit der Verstandeskraft. In allen diesen drei Fassungen ist die Mens das Ebenbild Gottes in uns und eine Darstellung der heiligsten Dreifaltigkeit. Die augustinische Fassung gibt uns einen Einblick in die innere Struktur des menschlichen Geistes, den der hl. Thomas zum Subjekt der heiligmachenden Gnade und zum Vorbild für die Struktur des Gnadenstandes gemacht hat.

M. D. Roland-Gosselin O. P. : *Le désir du bonheur et l'existence de Dieu* (pp. 162–172). — Verf. vertritt eine den Ausführungen P. Mansers in *Divus Thomas* (1923, pp. 44–50 und pp. 146–164) entgegengesetzte Auffassung. Ohne auf die daselbst gebotenen Beweise näher einzugehen, entwickelt er das Argument aus der Natur des Willens. Im Gegensatz zum Verstande, der alles an sich zieht, vereinigt sich der Wille mit seinem Objekt, indem er zu demselben sich hinbewegt. Aus sich geht die Liebe auf ein reelles Ziel, das vom Verstande als ein dem Subjekt zukömmliches Gut erkannt ist und dessen Verwirklichung oder Besitz als möglich erscheint. Der Gedanke, welcher die Voraussetzung der Liebe bildet, kann diese nicht erstehen lassen, außer er stelle das Objekt, auf welches die Liebe gerichtet ist, als wirklich seiend oder wenigstens als möglich dar. Nun aber ist die

Liebe zum Bonum universale, die dem Willen wesenseigen ist, eine wahre Liebe, die nicht trügerisch sein kann, ebensowenig wie die ersten Begriffe des Verstandes. Also muß der auf das letzte Ziel hin gerichtete Wille mehr als jeder andere auf ein wirkliches Ziel gerichtet sein, in welchem nämlich die allgemeine Idee des Guten verwirklicht ist. Infolgedessen fordert er die Wirklichkeit des Bonum universale, d. h. das Dasein Gottes.

G. Théry O. P.: *Le « De rerum principio » et la condamnation de 1277* (pp. 173–181). — Ohne die Frage nach der skotistischen Urheberschaft dieser Abhandlung zu entscheiden, weist Verf. auf zahlreiche Punkte hin, in denen « De rerum principio » und das von G. Tempier im Jahre 1277 aufgestellte Verzeichnis von Irrtümern, auf das sich Duns Skotus gerne berief, miteinander übereinstimmen.

J. A. Destrez O. P.: *La « pecia » dans les manuscrits du Moyen âge* (pp. 182–197). — Verf. bietet interessante Ausführungen über den Sinn der « Pecia » und über die Bedeutung, welche sie hat für die Datierung und das textkritische Studium der mittelalterlichen Handschriften. Als Beispiele werden « Contra Gentes » und « De Veritate » angeführt.

Revue Thomiste. Saint-Maximin 1924. 29. Jahrg.

3. Heft.

A. Gardeil: La structure de la connaissance mystique (pp. 225–242; Fortsetzung in Heft 4, pp. 340–369). — Die Tätigkeit des lebendigen Glaubens ist eine *intentionale;* sie vollzieht sich nicht durch unmittelbare Verbindung mit der göttlichen Realität, sondern mittels begrifflicher Vorstellungen. Gleicherweise bleiben die Erkenntnis durch die Gaben des Heiligen Geistes, die gewöhnliche mystische Beschauung, die sogenannten halb-passiven Gebetsarten in der intentionalen Ordnung. Zwischen der Erkenntnis, welche die Seele in der natürlichen Ordnung von sich selber hat und der mystischen Erkenntnis Gottes besteht ein Parallelismus: so wie die Reflexion des Bewußtseins über die intentionalen Akte des psychologischen Lebens zur Erkenntnis der Seele als ihres Prinzips führt, ebenso führt die Reflexion der Seele über die intentionale Tätigkeit des lebendigen Glaubens zur Erkenntnis Gottes, der in der Seele innerlich gegenwärtig ist. — Alsdann geht Verf. auf die Frage der « quasi-experimentellen Erfassung » des in der Seele gegenwärtigen Gottes ein. Die Wirksamkeit der intellektuellen Gaben des Heiligen Geistes auf die intentionale Erkenntnis des lebendigen Glaubens ist eine doppelte. Vorerst *reinigen* sie ihr Schauen: von der Verbindung mit den Geschöpfen im Objekt, von der menschlichen Form in der Ausdrucksweise und vom Mißverhältnis zwischen ihrer Gottesidee und den größeren Bedürfnissen der Liebe. Diese drei aufeinander folgenden Reinigungen vollziehen sich in jenen Zuständen, welche die Mystiker als Nächte der Seele bezeichnen. In zweiter Linie *vervollkommnen* die Gaben des Heiligen Geistes positiv die intentionale Erkenntnis, und zwar auf dem Wege der Vereinigung durch die Gabe der Wissenschaft (Gebet der Sammlung), der Durchdringung durch die Gabe des Verstandes (Gebet der Ruhe) und der Erhebung durch

die Gabe der Weisheit (Gebet des Schlummers der Fähigkeiten). — Verfasser stützt sich vor allem auf die Schriften der hl. Theresia und ihre mystischen Erfahrungen.

P. Mandonnet O. P. : *Thomas d'Aquin, novice Prêcheur* (pp. 243–267 ; Fortsetzung im 4. Heft, pp. 370–390). — Thomas wurde in Aquapendente zwischen 6.–8. Mai 1244 gefangen genommen, nachdem er in den letzten Tagen des April 1244 im Alter von 19 Jahren bei den Predigerbrüdern in Neapel eingetreten war. Des weitern verbreitet sich Verf. über die Beweggründe des Eintrittes, die demselben entgegenstehenden Hindernisse und über die Einkleidung durch Johannes von St. Julian oder Johannes Teutonicus.

J. Maritain : La vie propre de l'intelligence et l'erreur idéaliste (pp. 268 bis 313). — Der Idealismus, der die Begriffe der Erkenntnis, der Beziehungen zwischen dem Menschen und Gott, der Persönlichkeit entstellt hat, ist in die moderne Gedankenwelt durch Descartes eingeführt worden, dessen Irrtümer durch Kant erweitert worden sind. Alsdann hat sich der Verstand, des ihm eigentümlichen Objektes beraubt, auf die Einzeltatsachen beschränkt (Positivismus) oder den Strebevermögen seinen Vorrang abgetreten (Romantismus, Antimentalismus) ; mit Nietzsche hat er sich von der Wahrheit als der höchsten Knechtschaft freigemacht. Thomas von Aquin lehrt uns die richtige Art und Weise, das kritische Problem zu behandeln. Er hat erfaßt, was « erkennen » heißt : es bedeutet nicht bloß einen Eindruck aufnehmen (Descartes) noch auch das Objekt schaffen (Kant) ; die Erkenntnis ist eine immanente Tätigkeit, die als Lebensäußerung ganz von der Erkenntnisfähigkeit ausgeht, in ihrer Spezifikation aber ganz vom Objekt bestimmt wird ; indem in der Erkenntnis die Erkenntnisfähigkeit sich selbst aktuiert, wird sie durch das Objekt aktuiert, das in ihr intentionell, d. h. in seinem Abbilde (species) zugegen ist. Die Erkenntnis ist erst im Urteil vollendet : in ihm findet sich ausschließlich die Wahrheit. Selbst bezüglich der Urteile mit unmittelbarer Evidenz ist der Verstand aktiv : sie versetzt deren unmittelbare objektive Notwendigkeit in den letzten Akt der Intelligibilität. Jedes Urteil ist eine Synthese ; die kantianische Einteilung der Urteile entspricht der Realität nicht.

R. Garrigou-Lagrange O. P. : *La fin ultime du péché originel et celle de l'acte imparfait, dit imperfection* (pp. 314–317). — Es ist das nicht Gott, denn dann wäre die Handlung eine gute, auch nicht ein Geschöpf, sonst wäre sie eine Todsünde, sondern die Glückseligkeit im allgemeinen.

4. Heft.

E. Hugon O. P. : *Les services rendus à la cause thomiste par S. E. le Cardinal Mercier* (pp. 333–339). — Verf. zeigt, wie Kardinal Mercier sich in seinen Schriften, die der Ausdruck seiner Lehrtätigkeit in Löwen sind, als eifriger Verfechter der sogenannten « principia et pronuntiata maiora » der Lehre des hl. Thomas erweist.

Liège. *P. Lect. Ambros Barthélemy* O. P.